



Lebensraum Nikola – Protokoll des *ErzählCafés*2 im TurmCafé am 17. Januar 2024 – von Johann Haslauer

Foto: W. Forster

Bürgerbeteiligung mal anders

Das Experiment *ErzählCafé Nikola* als niederschwelliges Gesprächsformat der Bürgerbeteiligung mit dem lauschigen Beginn in der *Gastgeb* sollte nun im *TurmCafé* eine Fortsetzung finden. Das Viertel ist gegenwärtig in einer stürmischen Entwicklung. Aber wir haben geschichtliche Anker, unsere eigenen, persönlichen, wie auch die kollektiven, die in den historischen Bauwerken repräsentiert sind. Etwa in den verbliebenen Bauten des alten Schlachthofs von 1906, einem Wahrzeichen des Viertels. Die kurz vor der zweiten Auflage eröffnete Fotoausstellung mit den Motiven des vom Verein *Kultur im Schlachthof* 1996 herausgegebenen Kalenders „Industriedenkmäler in Landshut“ von Harry Zdera war ein idealer Anlass, sich dort zu treffen. Die AGs der Sozialen Stadt Nikola hatten dann für 17. Januar nochmals zum Erzählen geladen. Architekt und Hausherr Markus Riemann begrüßte zwanzig Interessierte, Fachleute, Anwohner und Nachbarn unterschiedlichster Interessenlagen. Initiator Johann Haslauer (AG3) gab einen kurzen Rückblick über die Geschichte des Schlachthofs und die ambitionierten, aber am Ende vergeblichen Bemühungen der Initiative *Kultur-im-Schlachthof* der 90er-Jahre. Doch wenigstens im Turm und in der Halle finde man jetzt eine tolle Qualität vor – besonders mit diesem *TurmCafé*, das alle Erwartungen übertroffen habe und das jetzt hoffentlich mit Aktivitäten belebt werde. Ein Anfang mit dieser Ausstellung sei nun gemacht.

Dann war die Runde fürs Erzählen frei. Im Zentrum des Interesses: der Vorplatz vor dem Weißen Turm, trist asphaltiert, abweisend mit den blinden Schaufenstern, – ein „Unort“. Und das, wo doch in der zunehmenden Verdichtung (im Jahr 2000 rund 8.500 Einwohner, 2022 rund 12.000) keine neuen öffentlichen Räume geschaffen worden waren – trotz aller städtebaulicher Empfehlungen. Das Viertel ist kein Container, sondern ein Sozialzusammenhang, und der Kern dessen sei Kommunikation, meinte Johann Haslauer, das Gespräch der Menschen miteinander. Aber dafür brauche es auch den öffentlichen Raum.

Schwerpunkt: Vorplatz vor dem Weißen Turm

Man war schnell in den Details: Anwohner und „Alterspräsident“ Hans Epp verwies auf die Visionen des European-3-Wettbewerbs für junge Architektinnen und Architekten bis 35 Jahre, der 1992 ausgeschrieben worden war – nicht bezahlbar! Und damals sei auch eine andere Verkehrsführung in der Diskussion gewesen mit einem weiteren Flutmuldenübergang. Dazu kamen auch noch die schwierigen Untergrundverhältnisse. Natürlich sind da immer wieder die Probleme mit Bebauungsplänen, die sich in der Realität nie 1:1 umsetzen lassen. Stadträtin Hedwig Borgmann erinnerte an die Karlschwaige. Uli Theising zitierte die Vorbereitenden Untersuchungen (VU), die das Areal ausgespart hatten, um es nicht in das Gesamtbild einbeziehen zu müssen. Landschaftsarchitekt und Coplaner der Studie Helmut Wartner: „Damals hat die Stadtspitze entschieden, dass das Schlachthofareal ausgespart bleibt“, wobei er aber die inhaltliche Stärke der VU lobte, die auch heute noch als Leitbild der Viertelentwicklung dienen könnte.

Seine Bemerkung „Landshut halt“ konterte Innenarchitekt Rudi Napholtz; er warb für Verständnis in der äußerst komplexen Gemengelage in diesen Aufgabenstellungen, in der die auch damals schon klamme Stadt nur die Rahmenbedingungen setzen konnte. Man war sich einig, dass die monoton asphaltierte Fläche ein gestalterischer Tiefpunkt sei. Jetzt müsste die Eigentümergemeinschaft nochmals viel Geld in die Hand nehmen, um sie ansprechender zu gestalten. Doch die Stadt könnte und sollte hier künftig die Investoren unterstützen und positiv begleiten. Wartner brachte da den Vorschlag eines „Spielgelds“ ein, z.B. in Höhe von 5000 €. Mit diesem könnte eine Bürgerbeteiligungsgruppe erarbeiten, was mit einfachen Mitteln Positives für den aktuellen Unort bewirkt werden könnte. Willi Forster (AG1) erinnerte an die Notwendigkeit, hierzu unbedingt die Miteigner mit ins Boot zu holen; 2021 habe der Eigner der Durchfahrtshalle die Planung einer Umgestaltung der Halle mit Verbesserung und Begrünung des Umfeldes der Halle zur Genehmigung eingereicht, die aber bisher leider nicht umgesetzt wurde.

Großräumige Ideen vonnöten

„Da passt alles nicht zusammen“ klang die Klage durch. Es ist aber doch etwas in Bewegung gekommen, so der Eindruck von Willi Forster: das Kantner-Grundstück am Bismarckplatz werde nun maßvoller überbaut als ursprünglich angedacht, die vorhandenen vier Großbäume sind als Naturdenkmale gesichert. Das Beispiel unterstreicht den immer noch anhaltenden Trend zur Verdichtung, der sich für das Viertel als kaum mehr tragbare Belastung darstellt. Uli Theising (AG3) zeigte nochmals auf: Das Viertel war vor Beginn der Industrialisierung und der einhergehenden Hochwasserfreilegung eher Sumpfgelände, Hans Epp wusste von mehreren Weihern, von anderen Gewässerläufen und Abfalldeponien. „Es hat da gestunken!“ –, schwieriges Gelände. Gabriella Gluckert verwies auf die Möglichkeit von Hochbeeten, wie sie ihre Initiative „Landshut im Wandel“ seit Jahren auf dem Parkhaus auf der Mühleninsel betreibe.

Aber die Runde blieb nicht in der Vergangenheit. Rudi Napholtz riet dazu, jetzt nach vorne zu blicken! Und Markus Riemann sprach gar von großräumigen Ideen, um aus dem engen Blickwinkel herauszukommen. Er wolle kein Biotop auf dem Vorplatz, Grün gebe es keine 100 Meter weiter in der Flutmulde genug. Er drängte darauf, größer zu denken.

Von der Botschaft des Raumes

Viertel-Neuling Prof. Marius Otto konnte dafür noch einen positiven Impuls beisteuern: für ihn war die „Botschaft des Raums“ bei diesem Vorplatz nicht klar. „Es gibt kein Konzept“, stellte er fest, was aber nicht unbedingt ein Nachteil sein müsse. „Wo gibt es einen Ort – im Viertel oder in ganz Landshut –, den man sich erst einmal interpretieren muss?“ Das sei eine offene Situation mit großem Potential. „Der Raum könnte was Besonderes werden“, meinte er, wobei aber noch ausgehandelt werden müsse, „wer will was?“ Dass dabei Bedenken von Anwohnern nicht auszuschlagen sind, wurde auch schnell klar: dieser Innenhof würde hallen, bemerkte Anwohnerin Barbara Ganslmeier. Da könne schon nerven, wenn fünf Leute draußen sitzen und sich über längere Zeit laut unterhalten. Größere Veranstaltungen sind also eher „No-Go“, aber was Kleineres dürfte es schon sein, so eine Nachbarin, die auch schon einige Jahre hier lebt und kulturelle Angebote in diesem Teil des Viertels vermisst. „Tote Gegend“, sagte sie, „keine Musik, nix!“ Aber das wird sich vielleicht noch geben, wenn wir die vorhandenen Angebote auch wahrnehmen. Eine weitere Runde des *ErzählCafés* im April im *Via del Gusto* in der Durchfahrtshalle ist jedenfalls in der „Pipeline“.



Darum ging's: der triste Vorplatz vor dem Weißen Turm. Foto: J. Haslauer

Wir bitten um Feedback jeglicher Art, am einfachsten als Mail-Nachricht an: haslauer@web.de. Die Zusammenfassung wird in Kürze auf der Website www.nikolaviertel.de veröffentlicht. 26.1.24 jh